



Martin Ruch

1912–2012

100 Jahre in guten Händen

Vom Städtischen Krankenhaus Offenburg
zum Ortenau Klinikum Offenburg–Gengenbach

Eine Medizingeschichte – Nachtrag 2015



**ORTENAU
KLINIKUM**

Offenburg-Gengenbach

Martin Ruch

1912–2012

100 Jahre in guten Händen

Vom Städtischen Krankenhaus Offenburg
zum Ortenau Klinikum Offenburg-Gengenbach

Eine Medizingeschichte – Nachtrag 2015

Text: Dr. Martin Ruch

Layout: punktgenau GmbH, Bühl

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Kraft Druck GmbH, Ettlingen

Ein Nachtrag

100 Jahre in guten Händen: Mit diesem Titel ist die Chronik des Städtischen Krankenhauses Offenburg, heute Ortenau Klinikum Offenburg-Gengenbach, überschrieben, die im Jahr 2012 erschienen ist. Viele Menschen und Einrichtungen, mannigfache Aspekte und Ereignisse, die in diesem Zeitraum das Leben in dem Gesundheitsunternehmen bestimmt und beeinflusst haben, konnten in der umfangreichen Festschrift vorgestellt werden. Zur Vervollständigung und Abrundung der geschichtlichen Darstellung ist es aber mehr als berechtigt, im Rahmen eines Nachtrags noch weitere Institutionen und Personen zu würdigen, die das Gesamtbild des Klinikums mitgestaltet und oft entscheidend geprägt haben.

Zuverlässig und erfolgreich über 100 Jahre: Die Verwaltung

Josef Vollmer (1881–1960)¹

Bereits im Januar 1911 hatte man sich darüber Gedanken gemacht, ob ein Verwalter für das neue Haus einzustellen sei. Allerdings wurde noch keine Entscheidung getroffen. Erst die Krankenhauskommission legte am 13.10.1911 fest, „dass ein ökonomischer Verwalter berufen werden soll“. Am 28.3.1912 entschied daher der Stadtrat: „Die Stelle des Krankenhausverwalters – zugleich Buchhalter und Kassengehilfe – wird in Gehaltsklasse C des Gehaltstarifs für die etatmäßigen Beamten eingereiht.“ Inzwischen hatte man bereits den Kanzleiasistenten Joseph Vollmer nach Karlsruhe an das dortige städtische Krankenhaus entsandt, um sich dort kundig zu machen. Die ersten Betriebsmonate führte er dann die Verwaltungsgeschäfte noch aushilfsweise, bis im Mai 1913 der Bürgerschaft die Schaffung der Stelle und die Einstellung Vollmers „als Krankenhausverwalter und Kassengehilfe des Krankenhausrechners der Stadtgemeinde Offenburg“ endgültig offiziell genehmigte.

Im August 1913 wurde dem jungen Krankenhausverwalter Josef Vollmer auch die Funktion eines Kassengehilfen der Stadt Offenburg übertragen. Er durfte nun folgende Zahlungen in Empfang nehmen und quittieren: „Verpflegungskosten, Taxen für Benützung des Röntgenapparates und der verschiedenen Arten von Bädern, Kosten für Verbandstoffe, Heilmittel und ähnliche Gebühren“. Wöchentlich hatte er die eingegangenen Gelder an den Rechner der Krankenkasse im Rathaus abzuliefern und alle 14 Tage musste er einen Auszug aus dem Aufnahmebuch vorlegen.²

Aus dem „Einmannbetrieb Verwaltung“ wurde dann allmählich bis 1938 bei 330 Betten eine Verwaltung mit einem Verwalter, zwei Kassierern, einem Buchhaltungsgehilfen und zwei Kanzleiangestellten.

Schon zu seinem 50. Geburtstag stellte die Offenburger Zeitung am 4.4.1931 über den Verwalter fest: „Herr Vollmer führt mit Umsicht und Tatkraft die Leitung und ist immer mit Erfolg bestrebt gewesen, das ihm anvertraute Haus in bester Verfassung zu halten. Er hat es auch verstanden, Schädigungen auszumerzen, die dem Krankenhaus etwa drohten. Rastlos ist er auf Verbesserungen bestrebt und eine Reihe von mustergültigen Verbesserungen, die in dieser Zeit erreicht wurden, sind ihm zu danken.“

Das Jahr 1936 war besonders schwer für Vollmer, denn man unterstellte ihm mehrmals, nicht systemkonform zu arbeiten. Und tatsächlich hat er sich nicht als Parteianhänger hervorgetan, was ihn ehrt. Vor allem ein in der Küche beschäftigtes Parteimitglied erhob immer wieder Vorwürfe gegen ihn. „Es wurde Beschwerde geführt, daß im Krankenhaus noch keine Radio-Anlage ist. Tatsächlich mußte der Bürgermeister zweimal anordnen, daß eine Radioanlage für die Führerrede eingerichtet wird.“ Vollmer wurde offiziell ermahnt, „von einem Juden darf nichts mehr eingekauft werden. Bisher wurden Därme beim Juden Oppenheimer gekauft.“³

Eine gemeinsame Dienstanweisung der Verwaltung für die Küchenschwestern und den neuen Koch wurde im Juni 1936 vorgestellt. Doch letzterer protestierte mit „Heil Hitler“: „Obengenannter neu aufgestellter Dienstvertrag atmet nicht den Geist des 3. Reiches und es kann mir als gelernter und erfahrener Koch, als Nationalsozialist und alter SA-Mann nicht zugemutet werden, dass ich einesteils eine gewisse Verantwortung trage, andererseits unter dem Kommando einer Ordensschwester stehe. Ich verlange die Oberaufsicht der Kochküche ...!“⁴ Doch schon im Dezember des Jahres musste die Krankenhausverwaltung das Mutterhaus um Hilfe bitten, denn: „Unser Koch hat seinen Dienst auf 15. d. Monats gekündigt. Wir haben dem Herrn Oberbürgermeister empfohlen, wieder eine tüchtige, zur Leitung der Küche geeignete Schwester zu berufen.“ Die Schwestern waren eben zuverlässiger als das laute Parteimitglied.

Den erfolgreichen Verwalter Vollmer konnte man nicht ab-schießen. Sogar der NSDAP-Oberbürgermeister gratulierte ihm zum 25. Dienstjubiläum 1937 und dankte für die erfolg-

reiche Tätigkeit im Krankenhaus, das „zum großen Teil unter Ihrer tatkräftigen Mitwirkung zu seinem heutigen Ansehen und Ruf gelangt ist“.

Zum 1. Mai 1946 musste Vollmer dann in den Ruhestand treten, wenn der Bürgermeister ihn auch gern weiterbeschäftigt hätte. 48 Dienstjahre war Vollmer im Dienste der Stadt gewesen, davon 33 Jahre als Krankenhausverwalter. Er starb am 29. Mai 1960 in „seinem“ Krankenhaus, und es hieß in einem Nachruf:

„Vollmer, einer der bekanntesten Bürger Offenburgs, ist in der Nacht zum Sonntag überraschend gestorben. Seine stattliche Erscheinung gehörte zum gewohnten Stadtbild und zum Kreis der Bürger, denen man mit Achtung und Dankbarkeit begegnete.“

Verwalter Hans Utz (1912–1970) löste von 1946 an bis zu seinem plötzlichen Tod 1970 den verdienten Gründungsdirektor Vollmer ab. Als 1951 die Wirtschaftlichkeit des Hauses gutachterlich überprüft wurde, attestierte man der Verwaltung: „Wir haben die Organisation des Verwaltungsablaufes in großen Zügen überprüft und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass sie zweckmäßig und fortschrittlich ist.“⁵

Für die folgenden 25 Jahre nach 1970 war nun Hans Büschges Leiter der Verwaltung. 1952 hatte er als Verwaltungsangestellter bei der Stadt angefangen, und wurde später zunächst Leiter des Sozialamtes, dann des Krankenhauses. Bei der Amtseinführung des neuen Verwalters meinte Oberbürgermeister Karl Heitz, ein Krankenhausverwalter müsse zwischen dem Träger eines Hauses und der Ärzteschaft einen Ausgleich suchen. Dieser sei in einer Zeit, in der das Krankenhauswesen als Gesundheitsfürsorge eine dominierende Stellung einnehme, schwer zu finden. „Ich bin überzeugt, dass das Werk von Hans Utz im besten Sinne weitergeführt werden kann.“ Namens der Ärzte begrüßte der Ärztliche Direktor Prof. von Pein den neuen Verwalter.

Am 1.5.1995 trat Hans Büschges in den Ruhestand. Als Höhepunkt seiner Arbeit bezeichnete er die Einweihung des Anbaus 1986. Auch an die alljährlichen Pflegesatzverhandlungen mit Krankenhausträger und den beteiligten Kassen denkt er zurück: „Das war oft ein regelrechtes Tauziehen!“

Nach Hans Büschges leitet seit 1995 bis heute Klemens Herrmann das große Haus unter dem Dach des Ortenau Klinikums. Ständig wechselnde gesundheitspolitische Vorgaben, neueste Entwicklungen medizinisch-technischer Geräte, der Wandel im Selbstbild eines ganzen Berufszweiges, die ständige Anpassung der räumlichen Gegebenheiten auf wachsende Ansprüche, Neubauten, Umbauten – diese Aufgaben mit stiller Konsequenz und hohem Engagement gemeistert zu haben, das ist das Verdienst des vieljährigen Einsatzes von Klemens Herrmann. Das Ortenau Klinikum Offenburg-Gengenbach mit seinen drei Standorten Offenburg Ebertplatz, Offenburg St. Josefsklinik sowie Gengenbach gehört heute zu den größten Krankenhäusern in Baden-Württemberg. Es hat 742 Planbetten, verteilt auf 20 Fachkliniken und 14 medizinische Zentren, und unterhält ein Radiologisches Institut. Über 2300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind an den drei Standorten rund um die Uhr für die Patienten im Einsatz mit einem breiten Spektrum an medizinischen und pflegerischen Angeboten.

Die Krankenhausapotheke

Bereits im November 1938 hatte Verwalter Vollmer mitgeteilt, er prüfe derzeit die Frage der Zweckmäßigkeit einer Krankenhausapotheke. Alle Argumente sprächen dafür, und eine hauseigene Apotheke wäre eine rentable Einrichtung. Dann aber, 1940 im Krieg, nahm man vorerst davon Abstand, und „schlagen wir vor, die Angelegenheit bis zum Wiedereintritt normaler Verhältnisse zurückzustellen“⁶.

Diese neue Abteilung und die Stelle eines Apothekers für das Krankenhaus wurde vom Gemeinderat am 8. Mai 1950 beschlossen. Erster Apotheker war bis 1956 Werner Krauth. Ihm folgte die Berufung von Bruno Schuster, der 31 Jahre diese Stelle bekleidete: eine Tätigkeit mit anfangs 48 Wochenstunden Arbeitszeit und einer permanenten Rufbereitschaft. Urlaub war nur möglich, wenn man selbst rechtzeitig für Vertretung gesorgt hatte, erzählte Bruno Schuster. Anfangs hatte der Apotheker Unterstützung durch eine Helferin, nach vier Jahren kam eine weitere Helferin hinzu.

Erste Räume bezog die Apotheke oben im Altbau, ihr zweiter Standort war dann im Souterrain vor der Bäderabteilung. Erst 1958 zog die Apotheke in das Erdgeschoss des OP-Neubaus.

Nebenberuflich erteilte Bruno Schuster Unterricht in Arzneimittellehre für die städtische Schwesternschule (diese bestand etwa 25 Jahre). Auch in der Apothekenhelferinnen-Ausbildung der Kaufmännischen Berufsschule und der Altenpflegeausbildung im Wichernhaus war Schuster tätig. Monatlich einmal tagte außerdem die Arzneimittelkommission, an der neben dem Apotheker die Chefärzte, auch die von auswärtigen Häusern, teilnahmen. Ebenso arbeitete Bruno Schuster in der Hygienekommission mit. Der nachfolgende Stelleninhaber Rainer Fiehn kam 1977 als Mitarbeiter zu Schuster, wurde später sein Stellvertreter und dann ab 1986 Nachfolger Schusters.

Zeitzeuge Apotheker Bruno Schuster:

„Einmal habe ich mir eine Hepatitis B-Infektion zugezogen und lag ein Vierteljahr im Krankenhaus. An einer Spritzennadel hatte ich mir den Virus geholt. Während dieser Zeit hat man mir die Vertreter der Pharmazieunternehmen, die nach Offenburg in die Apotheke kamen, um ihre Produkte vorzustellen, einfach ans Krankenbett geschickt.

Die Apotheke erhielt als erste Abteilung des Hauses einen Computer. Für die Lagerverwaltung, vor allem für die Inventur, war das bestens geeignet und eine große Erleichterung für unsere tägliche Arbeit.

Kuriosa am Rande:

„Der damalige Krankenhausverwalter Utz schoss gelegentlich im Krankenhausgelände auf Tauben und Krähen, wenn Patienten sich über das Vogelgeschrei beklagten. Krähen und Raben wurden im Volksmund auch ‚Totenvögel‘ genannt, man glaubte, dass jemand stirbt, wenn ein solcher Vogel dreimal über ein Haus fliegt. Und deshalb wurden diese Vögel gerade im Krankenhausbereich von den Patienten äußerst ungern gesehen.“

Jahresbericht der Apotheke für 1960: „Selbtherstellung!“

Die Krankenhausvollapotheke erzielt ihren Hauptgewinn vor allem bei den selbsthergestellten pharmazeutischen Präparaten. Selbst wenn alle kaufmännischen Vorteile wie Rabatte, Abschlüsse usw. ausgenützt werden, kann eine befriedigende Rentabilität nur bei weitestgehender Selbtherstellung erreichbar sein. So konnte der Anteil der selbst bereiteten, besonders teuren Injektionslösungen weiter erhöht werden. (...) Ferner werden von der Apotheke die üblichen galenischen Präparate wie Zäpfchen, Salben, Sirupe und Lösungen selbst hergestellt. Entscheidend bei der Selbtherstellung ist jedoch der Anteil an den sterilen Lösungen.

Bericht über wirtschaftliche Effektivität sowie Dienstleistungen der Zentralapotheke für die Kreiskrankenhäuser Offenburg, Achern, Kehl und Oberkirch, 17.3.1978:

„Der Gesamtumsatz der Zentralapotheke betrug 1977 (dem ersten Jahr nach Überführung des Städtischen in die Kreisverwaltung) 4 011 402 DM. Im Durchschnitt können wir 1,5 %



Skonto abziehen, das ergibt 60 171.– DM. Durch den direkten Einkauf bei den pharmazeutischen Firmen erhalten wir den Grosspreis, eine weitere Ersparnis von 480 000.– DM; durch den Einkauf von Klinik-Packungen erhalten wir die Staffelpreise, so erzielen wir einen Gewinn von 400 000.– DM; durch Verhandeln mit den kaufmännischen Mitarbeitern verschiedener Firmen Naturalrabatte und Gutschriften im Wert von 214 000.– DM: Ersparnis von 1 154 571.– DM. Einen weiteren Gewinn erzielen wir durch die Selbstherstellung, Kostensparnis liegt bei 33 000.– DM.

Zur Selbstherstellung möchte ich kurz Stellung nehmen: Da die Zentralapotheke 1030 Akutbetten versorgt, müßte sie nach der Apothekenbetriebsordnung als reine Apothekenbetriebsfläche mindestens 1100 qm zur Verfügung haben. Tatsächlich sind nur 246 qm vorhanden. Hierdurch bedingt ist die Selbstherstellung geringer, wie dies unter normalen Umständen möglich wäre. Die Zuweisung geeigneter Räumlichkeiten sowie des noch fehlenden Personals würde eine noch größere Selbstherstellung und damit eine noch bessere Rentabilität gewährleisten. Dann könnte die gewinnbringende

*Apotheke im
Erdgeschoss des
neuen OP-Traktes
von 1955*

Herstellung von Dialysekonzentraten und Infusionslösungen begonnen werden.“

Aus der Ansprache von Prof. Dr. Volkmar Heinze zum Abschied des leitenden Pharmacedirektors Schuster am 19.12.1986:

„Unter Ihrer Leitung, verehrter lieber Herr Schuster, wurde in 30 Jahren eine Krankenhausapotheke auf- und ausgebaut, die dem Kliniker eine solide Basis für jede Pharmaco-therapie zu bieten vermag. Streng auf die medizinische Notwendigkeit ausgerichtet, mit jederzeit offenem Ohr auch für neue und überraschende klinische Erfordernisse leisteten Sie, Ihre Mitarbeiter, Ihr Institut Außergewöhnliches für das Leistungsvermögen unseres Hauses und seit Jahren auch für die Krankenhäuser des Nordverbunds im Ortenaukreis. (...)

Ich erinnere mich sehr genau unserer Nöte, als plötzlich die erste gravierende Abstoßungsreaktion eines Nierentransplantierten zu behandeln war. Medizinisches Neuland für dieses Krankenhaus. Ungewöhnliche Medikamente standen innerhalb weniger Stunden zeitgerecht zur Verfügung. Mein Erstaunen über diese außerordentliche organisatorische Leistung quittierten Sie mit einem abwehrenden, fast verlegenen ‚Ist doch selbstverständlich‘. (...)

Aus der Abschiedsrede von Bruno Schuster, 19.12.1986:

„Als ich vor über 30 Jahren meine Arbeit im damals Städtischen Krankenhaus begann, war eine der ersten Mitarbeiterinnen die heutige Personalratsvorsitzende Frau Hofer. Bis 1960 versorgten wir zu zweit ca. 500 Betten. Unzählige Salben, Schüttelmix-turen und Zinköle stellten wir laufend her, ebenso sterile Augensalben und Augentropfen. (...)

Nach der Übernahme des Städtischen Krankenhauses durch den Ortenaukreis waren zusätzlich die Kreiskrankenhäuser Achern, Kehl und Oberkirch zu versorgen, was für die Apotheke eine Verdoppelung der Betten und damit der Arbeit bedeutete. Ab August 1977 erhielt ich Herrn Kollegen Fiehn als Mitarbeiter, zwei weitere Helferinnen sowie halbtags eine Sekretärin, in den folgenden Jahren kamen eine Apothekenassistentin, eine dritte Apothekerin sowie eine pharm.-techn. Assistentin zum Team hinzu.“

Pharmazeutische Zeitung, 29. Januar 1987:

„Mit Pharmaziedirektor Bruno Schuster scheidet ein innerhalb der Apothekerschaft aufgrund seiner Sachkenntnis und seiner Persönlichkeit hochgeschätzter Kollege aus dem aktiven Dienst aus.“

Die Pressestimmen zur Verabschiedung des Hausapothekers waren voll des Lobes und der Anerkennung: *„Haus vorbildlich bestellt: Krankenhausapotheker Schuster verabschiedet“, „Der Landrat dankte dem Leitenden Pharmaziedirektor für seine überaus wichtige und erfolgreiche Arbeit. (...) Bruno Schuster habe die Krankenhausapotheke während seines fruchtbaren Wirkens auf einen hohen Leistungsstandard gebracht.“*

Essen und Trinken

Über die große Bedeutung der richtigen Ernährung gerade im Krankheitsfall ist man sich seit Langem einig. Auch die Offenburger Ärzte haben daher stets darauf geachtet, auch schon der Landchirurg Schaible im Jahr 1831, der „Diät, Krankenkost und Reconvalescentenkost“ unterschied und entsprechende Empfehlungen bzw. Rezepturen gab. Die Professionalisierung der Ernährung zeichnete sich früh ab. Man sieht das allein schon daraus, dass das Krankenhausarchiv entsprechende Aktenvorgänge aufweist (Lebensmittel 1912–1944, StA OG 5/4.997).

Die Quellen zeigen aber auch: Die Kost im Krankenhaus war von Anfang an nach Verpflegungsklassen unterschiedlich. Allerdings gab es für kurze Zeit einmal eine Einheitskost für alle Klassen, was sich jedoch nicht bewährt hat, wie die Verwaltung feststellte. Die Situation im Krieg stellte sich im Januar 1940 für den Bürgermeister folgendermaßen dar: *„Der Speisezettel ist noch ganz friedensmäßig aufgestellt. Von einer Einschränkung ist kaum etwas oder gar nichts festzustellen. Was ein Kranker braucht oder haben muß, soll er haben. Eine Einschränkung kann durchgeführt werden, ohne dass über das Essen geklagt werden kann. Jeder weiß schließlich, dass wir im Krieg leben. Ist nach jedem Mittagessen Nachtisch erforderlich? Das Essen soll gut sein, aber merken darf man doch etwas, dass Kriegsverhältnisse herrschen und gespart werden muß.“*

Die Antwort der Verwaltung war aber bemerkenswert deutlich: *„Die Krankenernährung ist anerkanntermaßen ein wertvoller und wichtiger Teil der Heilbehandlung, von dessen Einsatz nicht zum wenigsten ein guter und schneller Heilerfolg abhängt. Sparen in der Krankenernährung ist daher nur mit größter Vorsicht zu handhaben.“* Der weitere Verlauf des Krieges zwang dann doch zur Wiedereinführung der Einheitsverpflegung, die nur durch kleinere Zutaten für 1. und 2. Klasse ergänzt wurde.

Ein Blick auf den Speiseplan vom Januar 1961: Sonntag: Mittag Nudelsuppe, Kassler, Sauerkraut, Kartoffelbrei, Pudding, Abend Suppe, Wurst, Brot, Butter.

Ein Speiseplan aus jüngerer Zeit macht den Wandel in der Art der Speisenzusammenstellung deutlich. Leichte Kost und feine Küche im Klinikum:

Speiseplan für die Woche vom: 06.02.2012 bis: 12.02.2012

	<i>Menü 1</i>	<i>Menü 2</i>	<i>Menü 3</i>
Montag	Gekochtes Rindfleisch mit Meerrettichsoße (4) Kartoffeln Rote - Beete - Salat (7) Obst (6)	Putensteak mit Soße Reis Salat Obst (6)	Gemüse-Tomatensoße a la Napoli Rigatoni ger. Käse (2,3) Salat Obst (6)
Dienstag	fr. Bratwurst (1,4) mit Zwiebelsoße Kartoffelpüree (4) Apfelrotkohl (7) Vanillepudding	Feine Fischklößchen in Krabbensoße Nudeln Salat Vanillepudding	Apfelstrudel mit Vanillesoße Vanillepudding
Mittwoch	Chili con Carne (Mexik. Nationalgericht) Salat Nachspeise	Hacksteak mit Soße Rahmkartoffel Gemüse Nachspeise	Blumenkohl mit feiner Käsesoße (3) Kartoffeln Balkansalat (1,3) Nachspeise
Donnerstag	Schweinehals gebr. mit Soße Röstkartoffeln Rosenkohl Fruchtjoghurt	Hackfleischsoße "Bologneser Art" Spaghetti ger. Käse (2,3) gemischter Salat Fruchtjoghurt	Pilzrahmsoße Gemüsereis gemischter Salat Fruchtjoghurt
Freitag	Gebackenes Fischfilet mit Joghurtremoulade (2,4,7) Kartoffeln Salat Schokoladenpudding	Ragout fin mit Champignons (4) Teigwaren Karotten Schokoladenpudding	Gemüsebratling Tomatenragout Kartoffeln Bohnensalat (1,3) Schokoladenpudding
Samstag	Kartoffelgratin mit Käse überbacken Brokkoliröschen Bauernsalat Obst (6)	Gemüse Eintopf mit Rindfleisch Suppennudeln Obst (6)	Gemüse Eintopf mit Rindfleisch Suppennudeln Obst (6)
Sonntag	Gemüsestrudel (3,4) Kräuter dip (4) Salatteller Nachspeise	Gefüllte Geflügelroulade mit Soße Kartoffelpüree (4) Prinzessbohnen Nachspeise	Gefüllte Geflügelroulade mit Soße Kartoffelpüree (4) Prinzessbohnen Nachspeise

1 mit Geschmacksverstärker / 2 mit Konservierungsstoff / 3 mit Farbstoff /
4 mit Antioxidationsmittel / 5 geschwefelt / 6 gewächst /
7 mit Süßungsmittel(n) / 8 mit Phosphat / 9 mit Nitritpökelsalz

Änderungen vorbehalten!

Besuchszeiten

Ihr sollt die Kranken besuchen! Dieses christliche Gebot weist auf ein gutes Werk hin, das jeder Mensch tun sollte. Doch schon ein nur kurzer Blick auf die Geschichte der Besuchszeiten zeigt, wie schwer dieses Gebot früher zu erfüllen war. Ein kurzer Vergleich mit heute zeigt, wie sich die Einstellung zu diesem Thema gewandelt hat:

1831 hatte Landchirurg Schaible für das Offenburger Haus in der Webergasse noch gesagt, es sei „absolut nötig, daß das Krankenhaus ständig geschlossen bleibt und daß der Eintritt unberufener Personen wöchentlich nur an 2 hierzu bestimmten halben Tagen für Besuche der Kranken, und zwar unter strenger Aufsicht erlaubt wird, damit keine Unkeuschheit oder Zutragen von Speisen und Getränken vor sich gehen könne. Ebenso streng muß dem Kranken oder vielmehr dem Reconvalescenten das Ausgehen zu bloßem Spazierengehen oder Unterhaltung untersagt bleiben.“

Im neuen Städtischen Krankenhaus plädierte später auch noch Augenarzt Dr. Klingelhöffer 1921 gemeinsam mit seinen ärztlichen Kollegen für die baldige Herstellung eines Pförtnerhäuschens, das den Zugang der Besucher kontrollieren könne. Man hatte es zwar beim Neubau geplant gehabt, aus Kostengründen aber 1912 den Bau dann doch unterlassen. Nun schrieb der Augenarzt dem Stadtrat, „daß ich einen Patienten aus dem Krankenhaus entlassen mußte, weil er trotz mehrfacher Ermahnung immer wieder in die Stadt und ins Wirtshaus ging. Derartige Fälle werden sich mehren, da Ein- und Ausgang völlig frei sind und eine Überwachung nicht möglich ist.“⁷ Erst das Pförtnerhäuschen machte nun eine Überwachung der Besucher möglich.

1956 regelten folgende Bestimmungen die Besuchszeiten im Städtischen Krankenhaus am Ebertplatz: „Di., Do. und So. jeweils 14–16 Uhr. Außerhalb nur mit schriftlicher ärztlicher Erlaubnis“ (Kreisarchiv Ortenaukreis 402-11:35) Die Besuchs-

zeiten im Jahr 1968: „Di., Do. und Sonn- und Feiertage 14–16 Uhr. Rundfunk- und Fernsehgeräte dürfen nur mit Erlaubnis des Stationsarztes betrieben werden, die Geräte sind nach 20 Uhr abzuschalten.“ Und in der Hausordnung war damals festgeschrieben: „Die Besucher dürfen die Patienten nicht stören oder aufregen. Der Kreis der Besucher ist möglichst zu beschränken. Gleichzeitig sollten sich nur ein bis zwei Besucher bei einem Kranken aufhalten.“ Ab 1974 wurden dann folgende Besuchszeiten festgelegt: „Mo. keine, Di. 14,30–15,30, Mi. 17,30–18,30, Do. 14,30–15,30, Fr. 17,30–18,30, Sa. 14,30–15,30, So. 14–16.“⁸

Herbert Bauert wurde am 15. Juli 1970 als einer von damals fünf Krankenhauspförtnern eingestellt. Er wusste noch im Jahr 2011 zu erzählen, wie es einst war: „Die Besuchszeiten mussten ganz streng eingehalten werden und das gab häufig großen Ärger. Oft standen da die Menschen schon vor dem Tor und warteten auf die Öffnung. Nach Besuchszeitende hatten wir auf eine Klingel zu drücken und jeder wusste, dass er nun das Haus verlassen musste. Wir hatten ein kleines Tor für die Besucher und ein großes Schiebetor für die Ambulanzwagen und die Chefärzte, die ihren Parkplatz auf dem Krankenhausgelände hatten.“ Und Bauerts Kollege Hans Roser ergänzte: „Um das gesamte Anwesen lief ein Zaun, zur Moltkestraße hin war eine Mauer. Es gab nur einen Eingang, während es heute keine Zugangsbeschränkung mehr gibt.“

Heute gilt diese großzügige Empfehlung: „Wir freuen uns, wenn Angehörige und Freunde Sie besuchen, Ihnen Abwechslung bringen und den Aufenthalt erleichtern. Besuch können Sie täglich zwischen 10 Uhr und 20 Uhr empfangen. Sie können mit Ihrem Besuch gerne die Aufenthaltsräume und Sitzecken nutzen, das Café besuchen oder einen kleinen Spaziergang auf dem Klinikgelände machen. Zahlreiche Sitzbänke laden hier zum Ausruhen ein.“ Das Haus ist ein offenes Haus für Menschen geworden.

Grüne Damen

Ein Pressebericht: Die Grünen Damen

Bei den „Grünen Damen“ handelt es sich weder um Ernährungsberaterinnen noch um eine Sondergruppe innerhalb der Öko-Partei. Die derzeit 23 Frauen und drei Männer, die das Angebot am Ortenau Klinikum stemmen, gehen in die Krankenzimmer auf den Stationen und bieten den Patienten ihre Hilfe an. Das können kleine Handreichungen sein, eine Erfrischung oder ein Stück frisches Obst vom Kiosk im Eingangsbereich.

Gerti Döbele will keinen Bericht über sich lesen. Zwar achtet die neue Leiterin der „Grünen Damen“ Pressearbeit als durchaus wichtig. Nur soll die ökumenische Krankenhaushilfe im Mittelpunkt stehen und nicht ihre Person. Die 47-Jährige schätzt öffentliche Auftritte nicht besonders. Wenn sie bei den Quartalstreffen als Einsatzleiterin das Wort ergreifen muss, „altere ich jedes Mal um zwei Jahre“. Doch diese gefühlte Verkürzung der Lebenszeit nimmt sie in Kauf: „Die Grünen Damen liegen mir am Herzen.“

Oft geht es darum, den kranken Menschen zuzuhören: „Im Klinikbetrieb bleibt nicht so viel Zeit für ein Gespräch.“ Diese Zeit nehmen sich die ehrenamtlich Engagierten, greifen zum Stuhl und setzen sich neben das Bett – wenn Bedarf besteht. Es gibt immer wieder Menschen, die ablehnend reagieren. Aber die meisten Patienten freuen sich, wenn ein „Grünkittel“ auftaucht. Mitunter ist auch ein „Danke, ich brauche nichts. Aber schön, dass es Sie gibt“ zu hören.

Gerti Döbele stammt aus dem Wutachtal und lernte die „Grünen Damen“ im Waldshuter Krankenhaus kennen. Als die Mutter von drei erwachsenen Kindern im vergangenen Jahr mit ihrem Mann nach Offenburg gezogen war, hatte sie „Kapazitäten frei“ und entschied, ehrenamtlich tätig zu sein. Sie schloss sich dem Seniorenbesuchsdienst an – und eben den „Grünen Damen“.

Im Sommer übernahm sie die Leitung aus den Händen von Barbara Vetter, die zu den Gründungsmitgliedern zählte. Die neue Chefin drückt das Durchschnittsalter der Mitglieder, das bei 67 Jahren liegt. Wer das 80. Lebensjahr erreicht hat, muss ausscheiden. Versicherungstechnische Gründe sind hier ausschlaggebend.

Sie sei sehr gern mit älteren Menschen zusammen, sagt Gerti Döbele. Wer ein gewisses Lebensalter erreicht habe, müsse sich nicht mehr mit Äußerlichkeiten abgeben und werde authentisch. Sie interessiere sich für die Lebensgeschichten. Außerdem habe sie beobachtet, dass über betagte Menschen leicht hinweggesehen werde: „Ich will alten Menschen wieder ein Gesicht geben.“

Sowohl beim Seniorenbesuchsdienst als auch im Krankenhaus beruhe die Tätigkeit auf Gegenseitigkeit, seien Geben und Nehmen angesagt. Jeder „grüne Engel“, wie die Frauen und Männer schon bezeichnet wurden, ist an einem Vormittag in der Woche auf Station. Nach dem Besuchsdienst besteht die Möglichkeit, in der Kantine kostenlos zu Mittag zu essen – ein Angebot, das gerne genutzt wird. Denn nach einer Stationsrunde ist der Gesprächsbedarf groß, der Austausch tut gut. Berührungssängste mit verwirrten und dementen Menschen, mit Schwerverletzten an Leib und Seele müssen abgelegt werden – umso wohltuender sei das Gespräch untereinander. Einmal im Monat bietet die evangelische Krankenhausseelsorgerin Claudia Roloff Supervision an; auch dies eine gute Gelegenheit, belastende Situationen zu thematisieren.

Die Klinikleitung bringt den „Grünen Damen“ eine große Wertschätzung entgegen, was Gerti Döbele freut. Sie wolle „einfach für die Menschen da sein“, Religionszugehörigkeit spielt für die gläubige Katholikin keine Rolle. Sie wolle nicht missionieren, auch wenn sie zu dem Kreuz steht, das sie am Hals trägt. Im Patienten den Menschen zu sehen und ihn nicht auf „Krebs“ oder „Magengeschwür“ zu reduzieren, darum geht es ihr und ihren Kollegen im grünen Kittel.⁹

Kinder im Krankenhaus: Mut machen.

Im November 1977 trat erstmals ein „Aktionskreis Kind im Krankenhaus“ an die Öffentlichkeit.¹⁰ Aus der Presse erfuhr die Öffentlichkeit Näheres über das Anliegen: Eltern hätten leider deprimierende Erfahrungen gemacht. Denn eine Erweiterung der Kinderabteilung sei erst an letzter Stelle der damals aktuellen Bautätigkeit vorgesehen. Erst müsse durch den Auszug der anderen Abteilungen Platz frei geworden sein.

Die Situation in der Kindermedizin war damals – aus heutiger Sicht betrachtet – nicht sonderlich kindgerecht. An der Pforte des Krankenhauses waren noch die Besuchszeiten ausgehängt, und daraus war ersichtlich, dass man kranke Kinder offiziell nur wenige Stunden und an wenigen Tagen besuchen konnte.¹¹

Auch der Krankenhausausschuss des Kreisrates befasste sich umgehend mit dem Anliegen des Aktionskreises, und man kam bald zur Erkenntnis, der Zustand der Kinderabteilung sei „wirklich nicht gut“. Das war auch deshalb besonders aufgefallen, weil in der Augenklinik des Offenburger Krankenhauses ganz andere Verhältnisse herrschten. Denn hier konnten Eltern ihre Kinder täglich besuchen. Und bei Kleinstkindern wurde bereits die Mitaufnahme der Mutter gewünscht und medizinisch befürwortet.

Dieser Aktionskreis war keine Eintagsfliege, sondern er drängte weiter auf eine Verbesserung der Lage. Und als man 1980 die Planungen für einen Offenburger Neubau konkretisierte, fuhren die Verantwortlichen zur Information in die Kinderklinik Esslingen, die kurz zuvor ebenfalls von Architekt Laage (dem Architekt des Offenburger Hauses) entworfen und gebaut worden war. „Der Wunsch nach einem ebenso kindgerechten Kinderhaus in Offenburg wurde durch diesen Besuch nur verstärkt.“

Am Ende war der Aktionskreis erfolgreich, wie einer Pressenotiz vom 7.3.1991 zu entnehmen ist: „Seit mehr als zehn

Jahren setzt sich der Aktionskreis Kind im Krankenhaus für eine Verbesserung der Situation von im Krankenhaus untergebrachten Kindern ein und konnte an den Offenburger Häusern erreichen, daß die Bedürfnisse von Eltern und Kindern voll berücksichtigt werden.“

Die Schule für Kranke am Ortenau Klinikum Offenburg-Gengenbach mit Außenstelle am Ortenau Klinikum Lahr-Ettenheim

Am 10. Mai 1982 unterrichtete die Leiterin der Schule für Kranke im Krankenhaus, Frau Irene Peter, ihren ersten Schüler. Im selben Jahr 2012, in dem die Klinik ihren 100. Geburtstag feiert, kann die Schule für Kranke also auf 30 Jahre zurückblicken. Der Klassenraum war zunächst nicht mehr als ein kleines Zimmer im Dachgeschoss des Altbaus. Schreibtisch, Stuhl, Regal – hier oben nahm die Schule ihren Anfang. In der Außenstelle Lahr hatte Frau Margret Oelhoff bereits im Jahr zuvor mit dem Unterricht im Krankenhaus begonnen. Mit dem Beginn der Bau- und Sanierungsarbeiten an Betten- und Funktionshaus mussten im ständigen Wechsel andere Lokalisationen benutzt werden, bis im Juni 1994 die endgültigen Klassenräume bezogen werden konnten. Zu diesem Einzug stellte die Schule eine kleine Festschrift zusammen.

Der Hintergrund der Schule: Kinder und Jugendliche werden im Krankenhaus vor eine belastende Lebenssituation gestellt. Verunsichert, herausgenommen aus der vertrauten Umwelt müssen sie medizinische Maßnahmen und einen ungewohnten Klinikalltag ertragen. Eingeschränkt in ihrer Bewegungsfreiheit leiden sie unter Schmerzen, manchmal auch unter Heimweh. Obwohl sich die Bedingungen eines Krankenhausaufenthaltes gegenüber früher sehr verbessert haben, dazu sich die Verweildauer auf Station drastisch verringert hat, bleibt es jedoch immer noch eine Ausnahmesituation. Schule dagegen ist ein Teil des gewohnten Alltags, ist eine vertraute Größe und kann deshalb in gewissem Maße Sicherheit geben und die Psyche stärken.

Das Konzept einer Schule für Kranke leuchtet auch aus anderem Grunde sofort ein. Denn überall, wo Kinder krank werden und in einem Krankenhaus stationär aufgenommen

werden müssen, stellt sich die Frage: Wie kann der Anschluss an den Unterrichtsstoff ihrer Klasse gehalten werden? Dieses Problem betrifft Schüler aller Schularten und Altersstufen, von der Grundschule über die Berufsschule bis zum Gymnasium. Durch Unterricht im Krankenhaus, soweit er jedenfalls nach dem gesundheitlichen Zustand der Kinder möglich und geboten ist, kann eine Nichtversetzung nach der Rückkehr in die Heimatschule umgangen werden.

Die Offenburger Schule für Kranke ist eine öffentlich-staatliche Schule in Kreisträgerschaft und zuständig für Schüler aus dem gesamten Ortenaukreis. In ihrem Leitbild hält sie u.a. fest: „Durch Beratung und individuelle Informationen möchte die Schule für Kranke bei Mitschülern und Lehrern der Heimatschule Verständnis für die Situation des chronisch kranken Schülers wecken.“ Dies ist ein wichtiger Gedanke, denn leicht fühlen sich ja Kinder und Jugendliche von den Mitschülern zuhause vergessen, wenn sie längere Zeit abwesend sein müssen. Der Chefarzt der Kinderklinik, Dr. Jens-Uwe Folkens, schrieb in der Festschrift zum 12-jährigen Bestehen der Schule: „Viele Kinder erleben den Lehrer oder die Lehrerin am Krankenbett mit einer Nähe, die im Schulalltag nicht erreicht werden kann. Für manches Kind ergibt sich daraus eine der positivsten Schulerfahrungen, die es in seinem Leben machen darf. Wir schauen mit unseren Lehrerinnen und Lehrern zuversichtlich in die Zukunft, weil wir alle wissen, dass eine leistungsfähige klinische Kinderheilkunde nur in Verflechtung mit pädagogischen, psychologischen und sozialen Komponenten entwickelt werden kann.“ Krankheit kann also in diesem Sinne auch als Chance verstanden werden, dem Lernen gegenüber aufgeschlossen zu bleiben und den Blick auf die Zukunft zu richten.

Nachfolger von Irene Peter war ab 1997 Ferdinand Scheuerer. Seit 2004 leitet Rektorin Ingrid Birkhold die Schule (www.sfk-offenburg.de).

Welche Bedeutung für die kranken Kinder und Jugendlichen diese Schule hat, das geht deutlich aus den im Schularchiv gesammelten Blättern hervor. Fabio Armbruster etwa aus Achern und seine Mutter schrieben darüber in einem Brief nach dem Krankenhausaufenthalt im Juli 2011: „Fabio ist jetzt doch eine recht lange Zeit bei Ihnen in der Kranken-

hausschule unterrichtet worden. Nach unserer Meinung und von seinen Erzählungen hat die Zeit Fabio sehr gut getan und er hat sich auch immer wohl gefühlt, sie wird ihm sicherlich in schöner Erinnerung an seine Schulzeit bleiben. Alles Gute weiterhin und schöne Sommerferien! Familie Armbruster mit Fabio.“

Bücher für das Klinikum

Dreimal wöchentlich erhalten die jungen Patienten Besuch in ihren Krankenzimmern vom „Bücherwagen“. Neun ehrenamtliche Mitarbeiterinnen der evangelischen Kinderbücherei in der Kinder- und Jugendklinik des Ortenau Klinikums organisieren schon seit über 35 Jahren dieses Leseangebot. Aus 750 Büchern kann man auswählen und etwa 1600-mal machen die jungen Patienten jährlich davon Gebrauch.

Besuch vom Gesundheitsclown

Fieber, Bauchweh, Gipsbein – alles ist vergessen, wenn der „Gesundheitsclown“ in den Krankenzimmern der Kinderklinik auftaucht. Seit Jahren finanziert der Verein zur Förderung der Kinderheilkunde diese sinnvolle Aktion mit Ulrike Schwarzkopf, die für ihre Arbeit eine qualifizierte Ausbildung mit Diplom vorweisen kann. Denn „Kinder erleben Krankheit anders als Erwachsene“, meint Chefarzt Jens-Uwe Folkens. Und Lachen hat eine nachweisbare medizinische Wirkung. Die Auftritte des Krankenhaus-Clowns „Stups“ bringen kranke Kinder deswegen auf fröhliche Gedanken, lenken sie für einige wichtige Augenblicke ab – und helfen damit heilen.

Seelsorge und Refugium

Seit den ersten Jahren nach der Eröffnung haben sich Menschen im Städtischen Krankenhaus Offenburg auch um die seelischen und religiösen Bedürfnisse der Patienten und Angehörigen gekümmert. Geistliche aller Konfessionen, die Ordensschwestern und entsprechend ausgebildete Ansprechpartner standen und stehen immer zur Verfügung, wenn es darum geht, im Gespräch Beistand zu leisten. Und auch, wenn nur Ruhe und Abstand zum Krankenhausalltag gesucht wird, stehen Möglichkeiten zur Verfügung. Seit 1993 ist hier vor allem das Refugium als Einrichtung zu nennen, über dessen Entstehung eine Akte im Archiv Auskunft gibt: „Refugium soll ein Angebot für Patienten und Angehörige werden, in dem Rückbesinnung und Sammlung, Ruhe und vielleicht auch Abstand von der Krankheit möglich sind. Es soll ein Raum der Ruhe und der Entspannung sein, in dem sich die Seele erholen kann.“ Verdienste um das Zustandekommen des Refugiums und des dafür ins Leben gerufenen Trägervereins erwarben sich besonders Frau Ursula Kaul als „beständiger Motor“ und der leitende Arzt der Klinik für Anästhesiologie, Dr. Jürgen Hassenstein. Im Jahr 2008 konnte Verwaltungsdirektor Klemens Herrmann rückblickend bestätigen: „Das Refugium ist aus dem Krankenhausalltag nicht mehr wegzudenken. Die Initiative, mit dem Refugium im Ortenau Klinikum in Offenburg einen Raum für das innere Wohlbefinden zu schaffen und auch über viele Jahre aktiv zu betreiben, verdient eine hohe Anerkennung und Wertschätzung.“ Heute wird das Refugium, dieser stille und so notwendige Ort der Sammlung und der Ruhe, organisatorisch durch das Klinikum weitergeführt.

Spitalverein Offenburg e.V. – Förderkreis des Ortenau Klinikums Offenburg-Gengenbach

Als im Jahr 2012 auf 100 erfolgreiche Jahre der Geschichte des Krankenhauses/Klinikums zurückgeblickt werden konnte, wurde auch, mit Blick auf die Zukunft, ein Förderkreis ins Leben gerufen. Dieser Spitalverein Offenburg e. V. unter Vorsitz von Prof. Dr. Jörg Laubenberger, Ärztlicher Direktor und Chefarzt des Radiologischen Instituts am Ortenau Klinikum Offenburg-Gengenbach, ist heute ein ehrenamtlich tätiger Verein, der Bürgerinnen und Bürgern, aber auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Möglichkeit bietet, das Ortenau Klinikum Offenburg-Gengenbach zu unterstützen und aktiv mitzugestalten. *„Mit unserem Verein wollen wir die Klinik darin unterstützen, weiterhin eine gute ärztliche, pflegerische und seelische Betreuung der Kranken zu gewährleisten, die sich an modernsten medizinischen und technischen Möglichkeiten orientiert“*, erläuterte Professor Laubenberger. Außerdem will der Verein gezielt vorsorgemedizinische Projekte und die Gesundheitsaufklärung, die Betreuung von Demenzkranken sowie die palliativmedizinische Versorgung fördern. Ein besonderes Anliegen ist es, das karitativ-mitmenschliche Denken im Krankenhaus und im Umfeld weiter zu stärken. *„Alle Bürgerinnen und Bürger, die das Ortenau Klinikum Offenburg-Gengenbach ideell oder materiell sowie die Ziele des Vereins unterstützen möchten, sind in unserem Verein herzlich willkommen“*, betonte Professor Laubenberger bei der Gründungsversammlung im Klinikum.

Zu den Gründungsmitgliedern des Förderkreises gehören neben Professor Laubenberger (Vorsitzender des Spitalvereins), Martina Wörner, Leiterin VHS Offenburg (Stellvertre-

**Spitalverein
Offenburg e.V.**
Förderkreis Ortenau Klinikum
Offenburg-Gengenbach





Vorstand des Spitalvereins: (v. l.) Laubenberg, Fuchs, Berger, Bregler, Simon, Fehring

tende Vorsitzende des Spitalvereins), Privatdozent Dr. Jörg Simon, Chefarzt Urologie und Kinderurologie im Ortenau Klinikum Offenburg-Gengenbach (Schatzmeister des Spitalvereins), Karina Berger, Sekretärin im Radiologischen Institut des Ortenau Klinikums in Offenburg (Schriftführerin des Spitalvereins), Kreisrätin Dr. Martina Bregler, Landrat a.D. Günter Fehring, Ingrid Fuchs, Patientenfürsprecherin am Ortenau Klinikum Offenburg-Gengenbach, Pflegedienstleiterin a.D. der St. Josefsklinik, OB-Stellvertreterin und Stadträtin Kernstadt Offenburg, sowie Dieter W. Schleier, Leiter Unternehmenskommunikation und Marketing des Ortenau Klinikums.

Anmerkungen

- 1 Stadtarchiv Offenburg = StA OG 8/4066
- 2 Staatsarchiv FR B 728/1 Nr. 6442
- 3 8.6.1936
- 4 Mutterhaus der Vincentinerinnen, Freiburg, Archiv, Ordner Offenburg 1
- 5 StA OG 5/5.099, S.61f.
- 6 StA OG 521/19-3
- 7 StA OG 5/5.014
- 8 Kreisarchiv Bestand Gesundheitsamt, Ordner Städt. Krankenhaus Offenburg
- 9 Badische Zeitung 6.11.2010
- 10 Bericht OT
- 11 OT 3.4.1978